

Am 27. 10. 43 wurde als Folge dieser fatalen Kettenreaktion die Witwe Maria PIERRARD- HOLZHEIMER aus Wilwerwiltz mit ihren 5 Kindern Henriette, Viktor, Marguerite, Lucie und Anne in das Sonderlager für politisch belastete Familien nach Jeschütz in Schlesien deportiert.

Der Leidensweg von Néckel MEISCH
Hinzert: Gefangener Nummer 7474
KZ Mauthausen: Nummer 30741

Für den 23. September 1943 war Néckel MEISCH zum Amtsbürgermeister nach Clerf eingeladen. Er hätte nicht hingehen sollen!

Néckel lieh von einem Eisenbahner das VDB-Abzeichen, heftete es gut sichtbar an den Kragen und betrat guten Gewissens die Amtsstube. Dort wurde er durch die "Geheime Staatspolizei" auf Befehl des Reichssicherheitshauptamtes verhaftet und in das Grundgefängnis abgeführt.

Auf der Schutzhaftkarte stand als Begründung: - *"Hat Flüchtlinge, die wegen politischer oder krimineller Vergehen flüchtig waren, gepflegt und verborgen gehalten, obschon ihm bekannt war, daß sich darunter zwei ³⁾ wegen Doppelmord gesuchte Verbrecher befanden.* - "



³ In Heiderscheid waren zwei deutsche Gendarmen erschossen worden.



Néckel MEISCH aus Lellingen, Landwirt
Bürgermeister der Gemeinde Wilwerwiltz von 1925-1943

Liebe Familie,

Bin seit letzten Freitag, 29. Okt. von Luxemburg fort.

Es geht uns sehr gut in - - - [ausradiert und ausgekratzt] Bin bei bester Gesundheit. Die Verpflegung ist gut. Wir können aber auch 2 Briefe und 2 Pakete monatlich von je drei (3) kg erhalten. Wäsche habe ich einstweilen genug. Bitte Herrn Karl MATHIEU, Wilz 200 RM von Lohe überweisen zu wollen. Kassiere auch das Geld von 2 Korden Holz (Schule Pintsch) 32 RM pro Korde ein. Schulde der Magd bis Ende Oktober 40 RM. Grüße mir Hrnn Johann WEBER, Gemeindesekretär i. R., Wilz und alle Bekannten der Familie und der Gemeinde.

Zeugnis eines Leidensgefährten

P. LENTZ weiß zu berichten:

"Nach unserer Ankunft in Hinzert mußten wir eine Rede des Lagerkommandanten über uns ergehen lassen. Dann wurden wir im Laufschrift hin und her gehetzt; bekamen die Haare geschnitten, wurden entlaust, bekamen zerrissene Sträflingskleider samt Stoffresten, Nadel und Zwirn. Ich half dem in diesen Sachen unerfahrenen N. MEISCH auf Block IV. Néckel, Pfarrer Michel WEALER und ich teilten uns ein und dasselbe Schlaflager.

Tagsüber zerkleinerten wir knorrige Wurzelstöcke mit stumpfen Sägen und Äxten. Abends löffelten wir magere Suppe und kauten dazu unser kleines Stück Brot.

Als ich von der Umsiedlung meiner Familie in Pintsch erfuhr, wäre ich der Mutlosigkeit verfallen, hätte nicht Néckel für neuen Mut gesorgt: "Nëmme Courage! Dat as näischt. Mir kommen allegoarten heem!"

Néckel hatte große Schwierigkeiten beim Appell die Hände stramm an der Hosennaht zu halten; immer wieder steckte er sie instinktiv in die Hose. Einmal bekam er dafür unversehens einen Fußtritt, daß er zu Boden stürzte. "Was ist dir passiert?" wurde er gefragt. Darauf mußte Néckel antworten: "Ich bin gefallen, weil ich mich gestoßen habe".

Néckel ärgerte sich oft: "Wann ech drun denken, datt se mäi Speck gefreess hon. Déi knaschtig Honn! Wa mer heem kommen, da gët geraumt."

Dazu sollte es jedoch nicht kommen.

Tragischer Ausgang

P. LENTZ überlebte Mitte Dezember im Spital Hermeskeil eine komplizierte Darmoperation, blieb bis Anfang September 44 im Gefängnis Trier und wurde am 6. Mai 45 im KZ Mauthausen von den Amerikanern befreit.

Von N. MEISCH wird erzählt, er habe sich in Hinzert um die Pellkartoffeln gekümmert. Er sei erwischt worden, als er heimlich Kartoffeln an seine Leidensgenossen verteilte. Am 14. Januar ist er auf Transport gekommen.

Die Reise dauerte 7 Tage und endete am 22. Januar 44 im Sanitätslager des KZ Mauthausen. Was der gute Néckel, der nun die Häftlingsnummer 30 741 trug, dort mitmachte, weiß Gott allein.

Am 23. April 1944 wurde er um 6.30 Uhr in der Euthanasie-Anstalt Schloß Hartheim (17 km von Linz) vergast.

Der Sprung in die Desertion

Im März 1943 bekommt Edouard MATHEY, nach beendeter Ausbildung bei der Wehrmacht, einen auffallend kurzen Heimaturlaub. An einem Sonntagmorgen kommt er zu Hause an. Der frohen Begrüßung folgt Besorgnis, als die Familie erfährt, daß Ed. am Montagmorgen schon zu seiner Einheit zurückfahren muß. Ed ist entschlossen zu desertieren. Da noch keine Vorbereitungen getroffen sind, bleiben der Familie nur wenige Stunden, um die gefährliche und folgenschwere Fahnenflucht zu planen und deren Ausführung einzuleiten.

Sonntagnachmittag - Man fragt im "Wolteschhaus", ob der Fahnenflüchtige dort unterschlüpfen kann, bis die Haussuchung überstanden ist. Dann will man ihn heimholen in das dunkle Zimmer. 4)

Die Eheleute SCHMIT- EUFERS sind bereit, das Risiko auf sich zu nehmen. Die Voraussetzungen sind günstig:

- Schwester Marrichen MATHEY leistet seit einiger Zeit in dieser Großfamilie (9 Personen, davon 5 Kinder unter 9 Jahren) sogenannten "Dienst an der deutschen Arbeitsfront" ab. Sie kann sich um ihren versteckten Bruder kümmern.

⁴ Das dunkle Zimmer hatte im ersten Weltkrieg als Versteck für Lebensmittel gedient. Um in dieses Zimmer zu gelangen, mußte man ein Paneel im untersten Regal eines Wandschranks entfernen.

- Dieses Haus wird mit Sicherheit nicht als Refraktärenrefugium verdächtigt.
- Unbewohnte Dachkammern bieten genügend Raum und gute Sicht auf das Dorf.
- Eine Flucht über die anstoßenden Hügel in die nahen Wälder dürfte möglich sein.

Montagmorgen - Ed, im deutschen Soldatenrock, steigt in Wilwerwiltz in den ersten Zug nach Luxemburg. Mittags reist seine Schwester Marrichen mit Zivilkleidern in einem Koffer nach und trifft Ed auf dem Fischmarkt. Sie steht Wache während ihr Bruder versucht, in der Sankt Michaelskirche Zivilkleider anzuziehen. Verflixt! Die Leute sind fromm geworden in diesen schweren Zeiten, die Kirche bleibt keine Minute frei von sorgenbeladenen Betern.

Es heißt umplanen. Ohne Erfolg wird ein Versuch unternommen, hinter Gebüsch des Pfaffenthaler Berges die Uniform abzulegen. Nun führen die beiden ein Telefongespräch und begeben sich in das Haus in der Orvaler Straße, wo Jhämp und Virginie BOUCHE-SCHROEDER wohnen.

Hier wird der Kleiderwechsel endlich ohne Störung vollzogen. Während derselben Zeit fährt Cousin Josy MAJERUS aus Enscheringen per Eisenbahn bis Koblenz, wirft dort eine Postkarte mit lieben Grüßen und der Unterschrift von Ed. MATHEY ein und kehrt nach Enscheringen zurück. Er hat Glück, denn an ebendiesem Tag wird ein schwerer Bombenangriff auf Koblenz geflogen. Die Karte, mit dem Koblenzer Reichspoststempel des Tages versehen, wird nach ihrer Ankunft in Lellingen zur Verwendung bei späteren Nachforschungen aufgehoben.

Montagabend - Ed, unkenntlich in dem langen Mantel und mit dem großen Hut seines Vaters, nimmt mit seiner Schwester Marrichen den Oeslinger Zug in Dommeldingen. Im Bahnhof drücken sie sich ohne Gruß an GAASCH Jos aus Wilwerwiltz, einem Zwangsrekrutierten, der mit derselben Zugfahrt seine Desertion beginnt, vorbei. Im Abteil nebenan sitzt deutsche Polizei. Marrichen steigt in Wilwerwiltz aus und trägt den Koffer mit der Uniform heim. Ed verläßt den Zug in Drauffelt, kommt auf Schleichwegen bis zum Lellingener Tunnel und bald darauf zum "Scheierhiirzel" herein ins "Wolteschhaus". Als dunkle Nacht sich über die Dächer von Lellingen senkt und alles verwischt, atmen die an der heiklen Aktion Beteiligten auf und sprechen ein Dankgebet. Am folgenden Tag fährt Bruder Jhämp den unter Spreu versteckten Koffer mit dem Schubkarren zu einem Loch im Gemüsegarten, kippt alles hinein und schaufelt Boden darauf. "Du war de Preiss begowen!"

Dumme Situationen

Im Sommer 1943 erklärte sich die Familie MATHEY bereit, den deutschen Soldaten Fritz für die Dauer seines Erholungsurlaubs zu beherbergen. Fritz paßte sich der Gastfamilie an und half nach bestem Können bei den Feldarbeiten. Daß er ein Mann mit hervorragenden menschlichen Qualitäten war, beweist folgende Begebenheit.

Edouard hielt sich für kurze Zeit in seinem Elternhause auf. Fritz kam vom Feld heim, um etwas Vergessenes zu holen. Durch einen unglücklichen Zufall stießen beide im Treppenhaus zusammen. Der Deutsche verschwieg den Zwischenfall bis nach dem Krieg. An anderer Stelle wird zu erzählen sein, wie Fritz der umgesiedelten Familie während der Offensive einen großen Dienst leistete.

Einmal wurde Edouard von fürchterlichem Zahnweh befallen. Da alle Hausmittel keine Linderung brachten, mußte der Zahnarzt Léon WAMPACH, ein Verwandter der Familie, begleitet von Herrn J. BOUCHE angereist kommen. Als nach wenigen Minuten das Instrumentenkofferchen des Nothelfers zugeklappt wurde, war Edouard von seinem wütenden Zahn befreit.

Es bestand ein Warnsystem vor deutschen Razzien. Tittchen CLARENS erhielt LPL-Warnungen, Jhämp EUFERS gab sie weiter.

War Gefahr angesagt, so verbrachte Marrichen MATHEY oder meine Mutter die Nacht wachend am Stubenkammerfenster unseres Hauses. Außer umherlaufenden Katzen und Hunden und deren langen Schatten bei hellen Mondnächten wurde nachts nie etwas Beunruhigendes in Lellingen gesehen. So wechselten Tage und Nächte höchster Nervenbelastung mit langen Zeiten ruhigen Alltagslebens.

Ein unmögliches Dilemma

Man muß versuchen, sich in die Lage der Zwangsrekrutierten und ihrer Familien zu versetzen, um in etwa ermessen zu können, in welcher auswegloser Situation sie sich befanden.

Ging der Sohn an die Front, so drohte ihm tausendfach Tod oder Verstümmelung. Versuchte er sein Leben durch Fahnenflucht in Sicherheit zu bringen, so wurden die Eltern und Geschwister von ihrem Besitz in die Umsiedlung vertrieben. Wie man sich auch entschied, man verstrickte sein Schicksal mit dem der anderen Familienmitglieder und konnte Ängsten und Schuldgefühlen nicht entgehen.

Jhämp MATHEY bekam seinen Stellungsbefehl im März 1943. Sofort setzte die Familie alle Hebel in Bewegung um eine Versetzung zu erreichen.

- Dank der in Koblenz eingeworfenen Karte von Edouard und der an demselben Tag auf Koblenz erfolgten Bombenangriffe, konnte dessen spurloses Verschwinden plausibel gemacht werden.

- Das Ackerwesen MATHEY wurde von einem Herrn KILLIAN und dem Landesbauernführer besucht und als gut geführten, für Deutschland wichtigen Betrieb eingeschätzt.

- Jhämp mußte ein Versprechen unterschreiben, dem nächsten Stellungsbefehl sofort und ohne Umstände Folge zu leisten.

Der zweite Stellungsbefehl kam gegen den 12. Dezember 1943. Was nun? Jhämp wollte eigentlich gehen. Seine Eltern und Geschwister jedoch entschieden so: "Wir waren bereit, das Leben von Edouard zu schützen. Wir tun dasselbe für dich." So kam Jhämp, nach vorgetäuschter Abreise mit dem Zug, in der Nacht des 14. Dezember 1943 zu seinem Bruder Edouard in das "Wolteschhaus". Beide blieben dort bis zur Befreiung.

Da die Familie MATHEY nun von Tag zu Tag mit Umsiedlung rechnen mußte, wurden Kleider und Lebensmittel zum schnellen Einpacken bereitgelegt.

Momente der Entspannung

Waren die Kinder aus dem Haus, war der Großvater mit den Kühen auf der Weide und alle Haus- und Stalltüren verriegelt, so genossen die zur Unbeweglichkeit verurteilten Jungen ein kleines Mehr an Freiheit und konnten sich an den Hausarbeiten beteiligen. Mit harmlosen Spässen setzten sie sich gegen eine Versauerung ihrer Gemüter zur Wehr:

Meine Großtante, die blind war und von den Refraktären nichts wußte, saß die meiste Zeit strickend in ihrem Lehnstuhl. Wenn einer der Jungen ihr dann unter dem Rocksäum hin- und herfuhr, sagte sie: "Kuck emol do déi Kazen!"

Jhämp hatte sich einen Bart wachsen lassen und am Ende war sein bleiches Gesicht durch den üppigen, schwarzen Vollbart gänzlich entstellt. Als Herr BOUCHE aus Luxemburg einen Besuch ansagte, wurde beschlossen, zu testen, ob er Jhämp noch erkennen würde. Es war am späten Abend, als er Einlaß in das "Wolteschhaus" erhielt. Kaum hatte er Platz genommen, da trat der Vollbärtige ein. Herr BOUCHE

erkannte ihn tatsächlich nicht mehr. Als Jhämp MATHEY sich zu erkennen gab und auch Edouard hinter einem Sessel hervorkroch, als allgemeine Heiterkeit sich breit machte, ging die Haustür auf. Meine Mutter hatte vergessen abzusperrern. Zum Glück war es mein Großvater, welcher vom Kartenspiel nach Hause kam. Da auch er nichts von den versteckten Jungen wußte, mußte er mit Geschick an der Stubentür vorbei die Treppe hinaufgelotst werden. Wenn statt des guten, alten Mannes ein deutscher Gendarm eingetreten wäre, wie wäre es dann ausgegangen?

Auf unserm obersten Speicher hausten die Mäuse. Wenn Jhämp und Edouard sich gelegentlich dorthin verzogen, flüchteten die Tierlein vom Getreidehaufen unter große Weidenkörbe ("Boddiskieref") und es war ein Vergnügen, die kleinen Mäuseköpfe mit ihren blinkenden Äuglein aus dem Versteck herauslugen zu sehen.



Jhamper MERES, Drauffelt

Schlechte Detektive

Unser Bruder Jeanchen, welcher am 18. 6. 42 auf die Welt gekommen war, durfte als einziges der fünf Kinder zu den Refraktären, ja, tagsüber waren diese die meiste Zeit sogar seine Hüter.

Das begann gefährlich zu werden, als Jeanchen im Sommer 44 sprechen gelernt hatte. Seine großen Freunde nannte er: "Molli". Öfters kam es vor, daß Jeanchen an der verschlossenen Zimmertür kratzte und mit Zetern Einlaß forderte: "Ech bei Molli goen!"

Heute erscheint es mir unverständlich, daß wir, die vier andern Kinder, anderthalb Jahre lang dieser Sache nicht auf die Spur kamen, da doch so manches unsere Neugierde hätte stacheln müssen: verschlossene Türen, Schuhe, die keinem Eigentümer zuzuordnen waren, knarrende Dielen, wandernde Schatten hinter verhängten Scheiben usw.